



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kunst-Wanderbücher

eine Anleitung zu Kunststudien im Spaziergehen

Unsere Vaterstadt

Schwindrazheim, Oskar

Hamburg, 1907

Türen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-55609](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-55609)

Finden wir, daß es schön sei, wenn die Moderne vom Alten allerlei Gutes lernt, wenn sie das Fachwerk, die malerischen kleinen Fenster u. a. wieder aufnimmt — prüfen wir's nochmals nach, wenn uns jemand drauf aufmerksam macht, daß allerlei Spielerei dabei vorkommt. Wenn wir finden, daß die winkligen Straßen der Alten schöner sind als die heutigen geraden — prüfen wir's gleichfalls nochmals nach, wenn jemand uns fragt, wie der Verkehr von heut sich dann da vollziehen soll!

So — aber nun wären wir denn doch wohl mit den Häusern fertig, meinen Sie abermals. Ich bedaure, wir haben immer noch allerlei zu tun — wie, wenn wir einmal noch Einzelheiten für sich betrachten?

Türen.

Da ist z. B. ein sehr interessantes Kapitel die Tür. Spähen wir einmal von neuem umher, indem wir sie ins Auge fassen. Fangen wir in der Altstadt an.

Da stößt uns gleich, nachdem wir in sie wieder eingetreten, eine recht primitive auf: aus Brettern zusammengefügt, die ein geometrisches Muster bilden, mit dicken, ohne Scheu gezeigten Nagelköpfen. Die Türumrahmung ist oben halbkreisförmig, was durch Einfügung zweier Dreieckswinkel in die Ecken zwischen Pfosten und Querbalken erreicht ist. Die Tür hat noch ein Merkwürdiges: sie besteht aus Ober- und Unterteil, die jeder für sich zu öffnen sind — sollte dies ein Rest einer noch fensterlosen Zeit sein, in der sie, wenn ihr Oberteil geöffnet war, die

größte Lichtöffnung und zugleich den Schornstein des Hauses bildete? Wir finden sie nur noch selten; bisweilen ist sie noch mit eisernem Türklopper in Ringsform oder Kringelform, aus Astwerk geschlungen, versehen. Die Technik des Zusammenfügens aus Brettern in geometrischem Muster finden wir auch bei einteiligen Türen, teils noch in Erinnerung an die zweiteilige Tür so, daß zwei Muster übereinander stehen — Rautenmuster, Sparrenmuster, Quadratmuster, Zickzackmuster, Sternmuster kommen vor. Auffälligerweise finden wir diese alte Art der Türbildung an Häusern des 16. bis 19. Jahrhunderts. Türen in Rahmenkonstruktion zeigen in den bei ihnen vorkommenden Ornamenten so gut wie nie frühere, als Rokokoformen, nur aus der Einfachheit und den Verhältnissen einiger unverzierter, möchte und darf man auf etwas höheres Alter schließen. Aus der Rokokozeit finden sich viele, die Felder sind geschwungen umrahmt oder mit leichtem Muschelwerk beschnitzt. Insbesondere an den Landhäusern der Grundorfer Vorstadt finden sich auch prächtig beschnitzte und bemalte, selbst ein wenig vergoldete Türen. Bisweilen klingt, trotzdem es eine einflügelige Tür ist, der alte Gedanke der quergeteilten Tür in ihrer Einteilung nach. Etwas Neues tritt uns bei ihnen entgegen im Oberlicht, das über der Tür sich befindet, entweder von einem hölzernen, durchbrochenen Ornament oder von einem eisernen Gitter überdeckt. In den Türen hat auch der Zopfstil mit seinen Ausläufern viele Spuren hinterlassen, und zwar sind es vielfach recht anmutige Lösungen mit origineller Einteilung und feinen, nur zart geschnitzten Verzierungen, einfachen Motiven,

Rosetten, Rillungen, Kränzen, Gehängen u. dgl. Selbst aus den 40er Jahren etwa scheinen noch einige nette Türen zu stammen, die man heute dreist als mustergültige Vorbilder für echt bürgerliche Türen nehmen dürfte. In den letzten Stilen finden wir als Neuerung längsgeteilte Türen, und zwar sowohl mit zwei gleichen, als auch zwei ungleichen Flügeln, deren größerer Flügel dann gern als Verdoppelung des kleinen behandelt wird, so daß die Tür dreiteilig erscheint. Unter den Beschlägen finden wir allerlei Nettes, gut geformte Schlüsselschilder und Drücker, insbesondere solche aus Messing, auch vereinzelt noch schöne messingene Türklopfer.

Bei späteren Türumrahmungen sehen wir das Säulen- oder Pilastermotiv eine Rolle spielen, originelle Bildungen darunter, von jener fast an Vasen erinnernden Form, die wir noch bei Dürer finden, bis zu den klassischen Säulen der Zopfzeit, bei denen auch der griechische flache Tempelgiebel nicht fehlt.

☞ Viele alte Türen sehen wir bemalt, und der farbige Fleck in dem Schwarz-Weiß des Hauses wirkt ausnehmend reizvoll. Natürlich sind die Häuser der kleinen Leute meistens die am wenigsten gepflegten, bei den Wohlhabenden ist die Tür immer wieder neu gemalt worden. Infolgedessen aber finden wir unter den ungepflegten Türen ältere Arten der Bemalung! Richtig, während wir sonst immer Hellgrün, Dunkelgrün, Weiß — Farben, die aus der Rokokozeit wohl stammen — und schlechte Errungenschaften der Neuzeit, Braun und Gelb, in den ausgesucht schlechtest wirkenden Nuancen finden, finden wir

bei den alten, ungepflegten Türen Spuren eines dunklen, tiefen Rot, was übereinstimmt mit der überall zu machenden Beobachtung, daß das Rot die in der ältesten volkstümlichen Kunst beliebteste Farbe ist.

Ein Kapitel für sich bilden die Hoftür und Einfahrtstür unserer alten Häuser. In der allergrößten Mehrzahl sind sie einfach aus Brettern zusammengenagelt und farbig gestrichen oder doch gestrichen gewesen. Aber an einzelnen Häusern finden wir doch auch sie in regelmäßigem Muster aus Brettern gefügt, ja ein paar zeigen sogar die charakteristischen architektonischen Ornamente der Renaissance und die Schnörkel des Rokoko. Bei den Bauernhäusern und einigen anderen sehen wir auch die Pfosten und Balken des Hoftors ein wenig geschmückt, leicht beschnitzt und bemalt, insbesondere das kleine Viereck über der Personentür ist mit einfach netten Holzverschränkungen oder ausgesägten Brettern geziert.

Unsere Haustüren in der modernen Neustadt haben mit ihren Häusern gemeinsam die Rundreise durch die historischen Stilarten gemacht, insbesondere haben sie die überreichen alten Palasttüren zum Muster genommen und wimmeln von kleinen Ziergiebeln, Verkröpfungen, Schmiedeeisen u. dgl. Und braun, braun, braun sind sie alle. Erst in allerjüngster Zeit hat man die einfache Schönheit der alten aus Brettern gefügten, der feinen Zopfzeit- oder noch späteren Bürgerhaustüren wieder entdeckt, und das Gesetz, daß die Tür langweilig braun sein muß, gilt gottlob auch nicht mehr allen als unumgehrbar.